

Elternvertreter der Stadt- und der Kreisschulpflegschaft Gütersloh trafen sich am 11.10.2017 in den Räumen der Bertelsmann Stiftung mit Raul Krauthausen um sich über Inklusion im Allgemeinen, und über Inklusion in Schulen im Speziellen auszutauschen.

„Damit schulische Inklusion gelingen kann, brauchen wir zunächst kleine Klassen. Eine maximale Klassengröße von 15 Schülern und die pädagogische Doppelbesetzung muss für Inklusionsklassen garantiert sein“, ist sich der Gesprächskreis mit Raul Krauthausen in den Räumlichkeiten der Bertelsmann-Stiftung schnell einig.

Eine wichtige Grundlage für inklusive Schulen ist die Barrierefreiheit. Während in Schweden barrierefreie Schulen seit 20 Jahren zum Standard gehören, werden in Deutschland Brandschutzverordnungen und der Denkmalschutz kritisch diskutiert.

Lösungsorientiert regen die Teilnehmer an Behinderte in Planungsprozesse vermehrt einzubinden und Anregungen in den Schulausschuss zu tragen.

Die Landesregierung muss wesentlich mehr Geld in das Bildungssystem investieren. NRW und Deutschland gehören noch immer zu den Schlusslichtern bei der Finanzierwilligkeit in das Schulsystem.

Da zu wenig Regelschulen für Kinder mit Förderbedarf bereitstehen, konzentriert sich die Beschulung auf wenige Grundschulen und bei den weiterführenden Schulen vielerorts auf Gesamtschulen, die wiederum einen zu geringen Personalschlüssel für eine gute inklusive Umsetzung haben. Dieser „Berechnung“ hinzuzufügen ist, dass in den Regelschulen jetzt schon viele Kinder sind, die eigentlich besonderen Förderbedarf bzw. Betreuung bräuchten, insbesondere Schüler mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. Da viele Kinder mit Förderbedarf heute nicht ausreichend individuell an Regelschulen gefördert werden können, sehen viele Eltern ihre Kinder aktuell besser an einer Förderschule beschult.

Für Erziehungsbeauftragte von Kindern mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf schwierig, da Betreuungsangebote außerhalb der Schulzeit und in den Ferien fehlen.

Eine gute individuelle Förderung ist nur am besten Förderort für das Kind möglich, und das kann auch die Förderschule sein. Wir richten unsere Aufforderung an die Politik, die notwendigen Maßnahmen zur Unterstützung von Kindern mit und ohne Behinderungen in den regulären Schulen bereitzustellen, damit kein Kind durchs Netz fällt. Eltern berichten, dass Förderschulabgänger oft kaum eine Perspektive haben ihren Lebensunterhalt selbst zu finanzieren. Für diese Menschen führt der Weg oft in die Grundsicherung und eine dauerhafte finanzielle Abhängigkeit des Staates. Aus dem Kreise der anwesenden Eltern werden solche enormen Benachteiligungen durch eigene Erfahrungen bestätigt.

Allgemeingültige und rechtliche Rahmenbedingungen für Schulbegleiter, multiprofessionelle Teams sind an inklusiven Schulen dringend erforderlich. Wir brauchen wesentlich mehr Lehrer, Beratungslehrer, Sonderpädagogen, Schulsozialarbeiter, Psychologen und Therapeuten an Schulen. Weiterqualifizierungsmaßnahmen, Kooperation und Vernetzung, sowie Beratungsangebote für und von Eltern können schulische Qualitätsmerkmale jedoch deutlich verbessern.

Die Rolle des Beratungslehrers muss deutlich gestärkt werden, da emotionale und soziale Probleme bei Schülern deutlich zunehmen. Sie sind Anlaufstelle für Probleme, begleiten und beraten über psychosoziale Hilfen. Wenn Probleme erkannt werden, kann eine gesunde Schule wachsen.

Schüler mit Förderbedarf benötigen Annahme und Bewältigungsstrategien. Der Ausbau einer guten Selbst- und Sozialkompetenz in inklusiven Klassen hilft dem Schüler sein Stigma durch Behinderung zu bewältigen und anderen Kindern Herausforderungen im Leben zu meistern.

Qualität braucht gute Rahmenbedingungen und das gilt ganz besonders für die schulische Inklusion.



von links: Christiane Godt, Christian Beckmann, Veronika Klas, Edith Mathmann, Werner Landwehr und im Vordergrund Raul Krauthausen